

Gothart
Magaard

Brot und Spiele

Predigt zu Johannes 4,46–54¹

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit Euch!

Liebe Gemeinde,

Brot und Spiele. Das war die Erfolgsformel im alten Rom. Steuersenkung und spektakuläre Mega-Events. Ein schlichtes, aber wirksames Rezept: Wenn die Brötchen stimmen und das Fernsehprogramm, dann herrscht Ruhe im Land.

Brot und Spiele. Dreimal wird der Versucher in der Wüste Christus damit zu ködern versuchen. Wird werben, schmeicheln, verführerisch flüstern. „Wenn Du etwas bewirken willst, dann lass Steine zu Brot werden.“ „Schwebe herab von der Spitze des Tempels“ und: „Steig auf das Dach der Welt“.

Christus wird heftig reagieren, sehr heftig: „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeden Wort, das aus dem Mund Gottes geht.“ Nicht Macht und Sensationen. Nein, der andere Weg. In die Tiefe und ins Wort. Die Umwertung der Werte, die darin beschlossen liegt: „Denn die Weisheit dieser Welt ist Torheit bei Gott“, sagt der Apostel.

Theologia crucis nennen wir das seit Martin Luther im Unterschied zur *Theologia gloriae*; und unser Predigttext ist ein wunderbares Beispiel dafür, wie der Evangelist ein Wunder, ein Stück *Theologia gloriae*, aufnimmt, um daran die *Theologia crucis* zu verdeutlichen.

¹ Gehalten bei den Theologischen Tagen des Martin-Luther-Bundes am 24. 1. 2011 in Seevetal.

Jesus kam abermals nach Kana in Galiläa, wo er das Wasser zu Wein gemacht hatte. Und es war ein Mann im Dienst des Königs; dessen Sohn lag krank in Kapernaum. Dieser hörte, dass Jesus aus Judäa nach Galiläa kam, und ging hin zu ihm und bat ihn, herabzukommen und seinem Sohn zu helfen; denn der war todkrank. Und Jesus sprach zu ihm: Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder seht, so glaubt ihr nicht. Der Mann sprach zu ihm: Herr, komm herab, ehe mein Kind stirbt! Jesus spricht zu ihm: Geh hin, dein Sohn lebt!

Der Mensch glaubte dem Wort, das Jesus zu ihm sagte, und ging hin. Und während er hinabging, begegneten ihm seine Knechte und sagten: Dein Kind lebt. Da erforschte er von ihnen die Stunde, in der es besser mit ihm geworden war. Und sie antworteten ihm: Gestern um die siebente Stunde verließ ihn das Fieber. Da merkte der Vater, dass es die Stunde war, in der Jesus zu ihm gesagt hatte: Dein Sohn lebt. Und er glaubte mit seinem ganzen Hause. Das ist nun das zweite Zeichen, das Jesus tat, als er aus Judäa nach Galiläa kam (Joh 4,46–54).

Und dann sehe ich die geschulten Exegeten vor mir, wie sie wissend lächeln, und ich denke selbst: Natürlich, synoptischer Vergleich, der heidnische Hauptmann von Kapernaum, „Sprich nur ein Wort, so wird meine Seele gesund“ als Gebetsvers vor der Kommunion, die Fernheilung des Kranken, das Thema Juden und Heiden bei Matthäus – „Viele werden kommen von Osten und von Westen und mit Abraham und Isaak und Jakob im Himmelreich zu Tisch sitzen.“ Und ich denke an Rudolf Bultmanns Kommentar, der Evangelist mit seinen Blättern und der Windstoß, die Zeichenquelle, die so schön die Wunder durchnummeriert, Kana Nummer 1 und Kana Nummer 2, und wie hier das Wunder durch die 30 Kilometer Wegstrecke von Kana nach Kapernaum noch spektakulärer wird. Und dass es doch um etwas ganz anderes geht: nicht die SEMEIA (Zeichen), sondern die PISTIS (Glauben), nicht den vorläufigen, sondern den eigentlichen Glauben.

Und ich nehme noch einmal den Text zur Hand und schaue genau hin, was da eigentlich steht. Und mir wird klar: Tatsächlich: das Verbum „glauben“ taucht dreimal auf, an drei verschiedenen Stellen, und wird so zum roten Faden, der dieses kleine Zwei-Personen-Stück durchzieht und innerlich zusammenbindet.

Erste Stelle: Jesus kanzelt den Hofbeamten ab. „Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder seht, so glaubt ihr nicht.“ Das ist schroff gegenüber dem Bittsteller und auch nicht ganz passend. Denn der Hofbeamte glaubte doch schon an Christus, vielleicht nur ansatzweise und gewissermaßen auf Probe und vorläufig – aber ohne ein solches Fünkchen Hoffnung und Vertrauen im Herzen hätte er sich kaum auf den Weg nach Kana gemacht.

Warum dieser schroffe Gegensatz zwischen Glauben und Sehen? „Wenn ihr nicht spektakuläre Mega-Zeichen und Hyper-Wunder seht, so glaubt ihr nicht.“

Und ich stelle mir vor, wie wir kurz entschlossen zu Christus gehen und ihn fragen: Meister, warum so heftig? Du kennst uns doch. Wir Menschen sind Augentiere. Wir glauben nur, was wir auch sehen. Das ist die Weisheit dieser Welt.

Wir brauchen das Sichtbare, Greifbare, Vorzeigbare. Wir würden dir so gerne folgen, wenn ... Sprich doch ein Machtwort, damit alle Krebskranken und Aidskranken und Querschnittsgelähmten wieder gesund werden. Lass die Gräber aufgehen, damit alle Trauernden getröstet sind. Lass doch Feuer vom Himmel fallen und vernichte alle Menschenschinder auf dieser Erde. Meister, bitte, erbarme dich: gib uns ein Zeichen!

Und ich stelle mir vor, wie Christus uns ruhig anschaut und dann genauso ruhig zurückfragt: Ihr Lieben, wisst ihr eigentlich, was ihr da wollt?

Was wäre denn, wenn ich die Speisung der 5000 wiederholte, in Kalkutta oder Darfur oder Afghanistan, und alle TV-Stationen dieser Erde würden live davon berichten?

Würdet ihr mich als Heiland und Retter annehmen?

Zuerst wäre ich sicher in allen Nachrichten, die Bilder würden rund um die Uhr wiederholt, es gäbe Interviews und schlaue Kommentare. Jesus Christus Superstar. Und danach? Drei Tage lang in aller Munde und dann genauso schnell wieder vergessen. Es gäbe neue Schlagzeilen, neue Bilder, die um den Globus rasen würden. Im besten Fall würdet ihr mich noch für Werbe-Spots engagieren. Und das wäre es dann gewesen. Nein, da spiele ich nicht mit, ich bin kein Modeguru oder Esoterik-Verkäufer. Mit mir ist kaum Staat und noch weniger Wirtschaft zu machen. Aber: Wenn ihr die Weisheit der Welt, diese Anbetung der Oberflächlichkeit, hinter euch lasst – dann werdet ihr mich erkennen. Auch ohne Scheinwerferlicht und Live-Übertragung.

So, stelle ich es mir vor, würde Christus mit uns sprechen. Wie mit dem Hofbeamten: „Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder seht, so glaubt ihr nicht.“ *Sola fide* eben. Keine Erlebnisreligion, kein Reality-TV. Keine Events und Spektakel der Theologia gloriae. Nein. Alle Welt wird innen sein. Glauben, mit dem Herzen sehen. Und Theologie des Kreuzes: „Die Weisheit dieser Welt ist Torheit bei Gott.“

Und dann sind wir wieder beim Text und lesen weiter: „Spricht Jesus zu ihm: Geh hin, dein Sohn lebt! Der Mensch glaubte dem Wort, das Jesus zu ihm sagte, und ging hin.“

Die zweite Stelle. Der Mensch glaubte dem Wort. Mehr nicht und weniger nicht.

Wort und Glaube. Solo verbo, sola fide, solus Christus. Wieder dieses Paradox, das die Theologia gloriae durchkreuzt. Das Wort allein: kein imponantes Spektakel, kein *mysterium tremendum et fascinosum* – ein Lufthauch nur, geformter Atem, flüchtiger Schall und Rauch.

Und doch unendlich wahr und unendlich tröstlich. „Geh hin, dein Sohn lebt!“

„Obgleich der Königische den Gedanken hatte, Christus würde seinem Sohn helfen, so konnte doch solcher Gedanke nicht gewiss sein“, sagt Martin Luther in einer Predigt zu unserem Text: „Ursache: es fehlte ihm am Wort. Da aber das Wort kam, das er von Christus hörte, da hatte er nicht mehr Not; er wollte denn den Herrn Christum Lügen strafen; denn das Wort konnte ihm nicht lügen. Genau so haben wir Gottes Wort und Zusage auch, da unser Herr Christus insgemein alle Welt tröstet und sagt, Johannes 8,51: ‚Wer mein Wort hält, der wird den Tod nicht sehen ewiglich.‘ Solches sind insgemein Zusagen, aus welchen kein Mensch sich ausschließen sollte.“

„Wer mein Wort hält, der wird den Tod nicht sehen ewiglich.“ Das ist das Wort. – Und wie antwortet der Glaube? Der zögert einen Moment, blickt zurück – und sagt dann leise:

„Ich setzte den Fuß in die Luft – und sie trug.“

Als man die Dichterin Hilde Domin, von der diese Zeile stammt, auf das Thema Glauben ansprach, soll sie wohl gesagt haben: „Leider habe ich doch keinen festen Glauben.“ Aber dann konnte sie sehr genau und sehr bestimmt sagen, was auf ihrem Grab und dem ihres Mannes stehen sollte, eine Abwandlung ihres Verses: „Ich setzte den Fuß in die Luft, und sie trug.“ Abgewandelt, darauf bestand sie mit allem Nachdruck, nämlich: „Im Plural! Und im Präsens!“ Tatsächlich kann man auf dem Heidelberger Bergfriedhof heute lesen: „Wir setzten den Fuß in die Luft, und sie trug.“ Der Plural ist da – jedoch leider kein Präsens. Dabei gäbe es wohl keine bessere und gültigere Beschreibung des Geheimnisses von Wort und Glaube als eben diese Zeile, und zwar im Plural und im Präsens: Wir setzen den Fuß in die Luft, und sie trägt.

Zur dritten Stelle, an der Johannes vom Glauben spricht: „Und während er hinabging, begegneten ihm seine Knechte und sagten: Dein Kind lebt. Da erforschte er von ihnen die Stunde, in der es besser mit ihm geworden war. Und sie antworteten ihm: Gestern um die siebente Stunde verließ ihn das Fieber. Da merkte der Vater, dass es die Stunde war, in der Jesus zu ihm gesagt hatte: Dein Sohn lebt. Und er glaubte mit seinem ganzen Hause.“

Wieder der Plural. Nicht *ich*, sondern *wir*. Er glaubte mit seinem ganzen Hause. *Wir* setzen den Fuß in die Luft, und sie trägt. „Ich statuiere kein Christentum ohne Gemeinschaft. Eine Gemeinde ist der einzige Beweis ge-

gen den Unglauben.“ Das ist nun nicht mehr Luther, das ist Zinzendorf und Herrnhut, und es ist gut biblisch, wir erinnern uns an die Apostelgeschichte, Kapitel 2,46–47:

„Sie waren täglich einmütig beieinander im Tempel und brachen das Brot hier und dort in den Häusern, hielten die Mahlzeiten mit Freude und lautem Herzen und lobten Gott und fanden Wohlwollen beim ganzen Volk. Der Herr aber fügte täglich zur Gemeinde hinzu, die gerettet wurden.“ So wie der Glaube nicht als graue Theorie gelebt werden kann, sondern auf Tat und Bewegung drängt, genau so ist er auf die Verwirklichung in einer konkreten Gemeinde angewiesen: Er glaubte nicht allein, sondern in Gemeinschaft mit seinem ganzen Haus.

Wir setzen den Fuß in die Luft und erfahren: sie trägt.

Dreimal das Verbum glauben. Ein Stück „*theologia gloriae*“, an dem der Evangelist Johannes die „*theologia crucis*“ verdeutlicht. Und was folgt daraus für uns? Für dich und für mich?

„Tue wie der Königische hier“, schließt Martin Luther seine Predigt, „der musste sich auch an das Wort halten. Also wird es mit uns auch sein.“

Vergebung der Sünden, ewiges Leben haben und empfinden wir nicht. Obwohl du schon heute die Predigt gehört, die Absolution begehrt und zum Tisch des Herrn gegangen bist, so bist du doch deiner Person nach wie gestern: du findest dich gar nicht anders; du hast das alte Fleisch und Blut wie zuvor. Daran ärgere dich nicht; sondern halte fest an dem Wort, das dir Vergebung der Sünden und ewiges Leben zusagt, und gehe hin mit diesem Königischen ohne allen Zweifel: so wird gewisslich das Stündlein sich finden.

Wie du glaubst Vergebung der Sünde und ewiges Leben durch Christum, also wirst du es finden zu seiner Zeit, in jenem Leben. Hier haben wir es nur im Wort und Glauben, aber dort in der Tat und Erfahrung.“

Liebe Schwestern und Brüder,

solo verbo, sola fide, solus Christus. Also lasst uns wie der Hofbeamte auf Christus hören und unseren Fuß auf sein Wort setzen. Denn es trägt und weitet unser Herz und hält gewiss, was es verspricht.

Amen